

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 97

7. Januar 1986

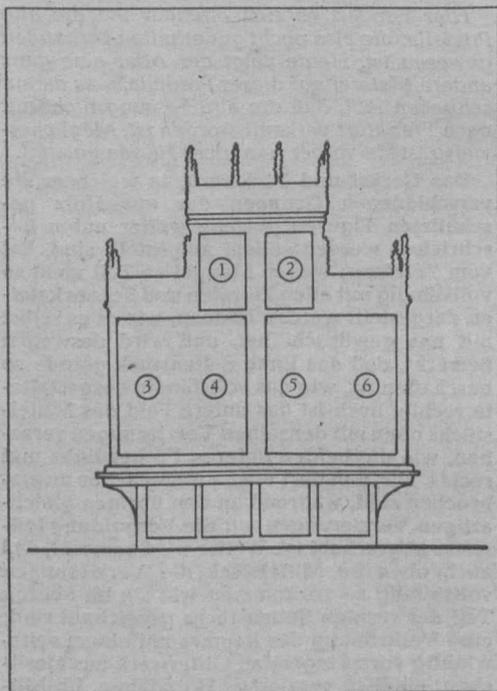
Ernst Gründler – Walter Hostert

Die Klappaltäre des Kreises Altena und ihr Schicksal

Der Herscheider Altar – Fortsetzung

Ein ehrwürdiges Presbyterium der evangelischen Gemeinde ist, wie wir durch ein Mitglied unseres Vereins vernommen haben, zu unserer Freude geneigt, einen in der dortigen Kirche befindlichen, nicht mehr gebrauchten, für die Gemeinde wertlosen für uns aber als Antiquität bedeutsamen, altertümlichen Altar nebst einem in gleicher Weise altertümlichen Taufbecken unserem Museum zum Geschenk zu machen. Wir hoffen, dass es dem Presbyterium gelingen wird, auch die sämtlichen Mitglieder der grösseren Gemeindevertretung hierzu willig zu machen und uns damit Gelegenheit zu geben, die genannten beiden Antiquitäten unserem Museum unter der Aufschrift »Geschenk der evang. Kirchengemeinde Herscheid« einzuverleiben und dies im Jahresberichte des Vereins sowie auch sonst durch die Lokalblätter in gebührender Weise anzuerkennen.

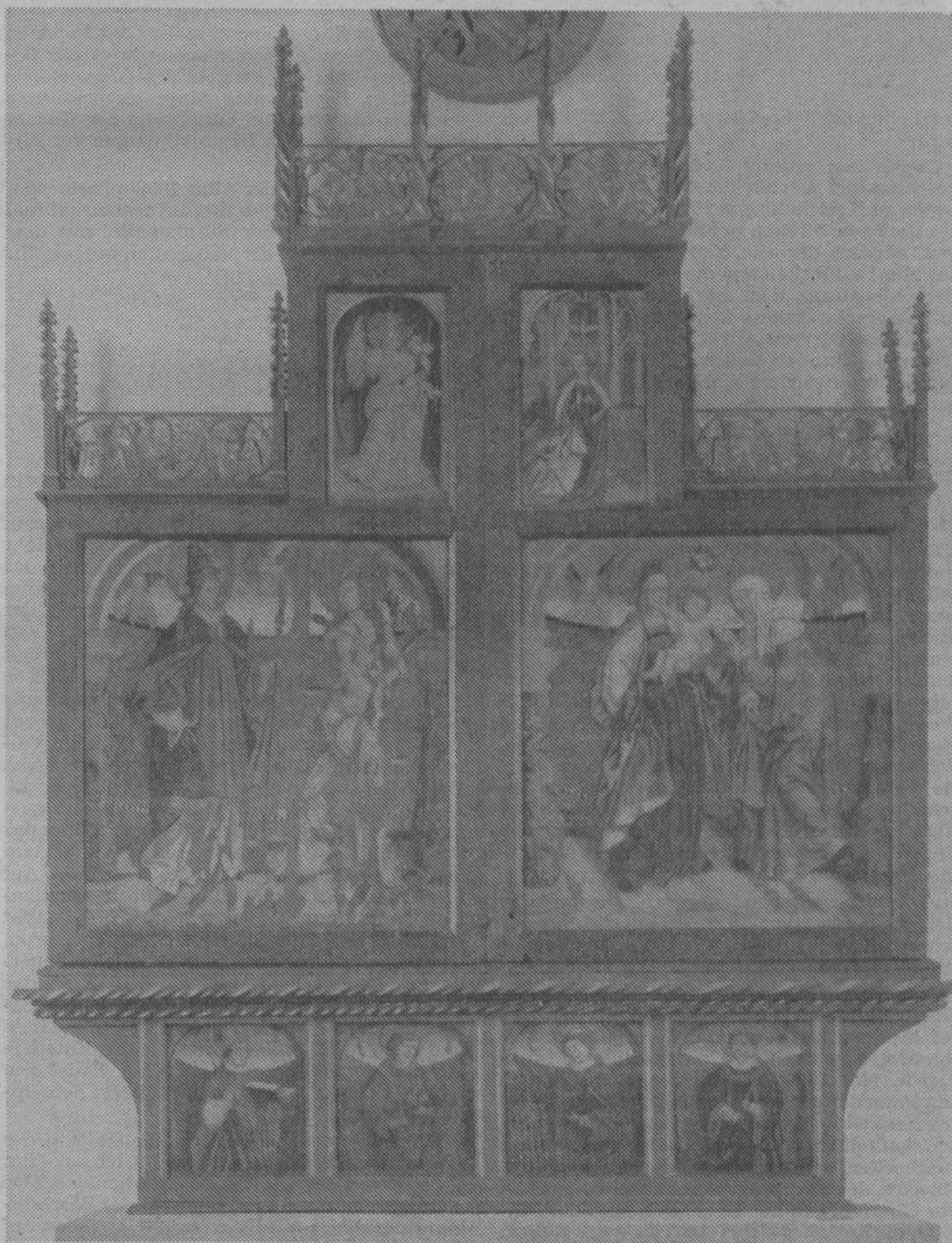
Nach dem Protokoll der Presbyterialsitzung vom 28. Febr. 1881:



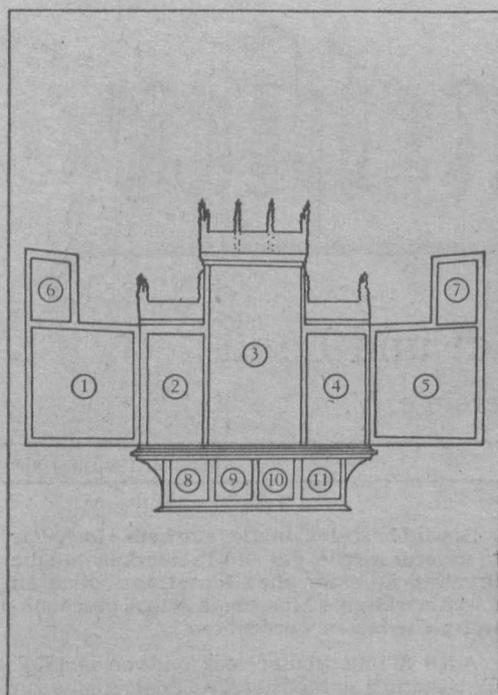
- | | | |
|-----------------------|------------------------|------------------|
| 1 Verkündigung: Engel | 4 hl. Sebastian | } Anna-Selbtritt |
| 2 Verkündigung: Maria | 5 Maria mit Jesuskind | |
| 3 hl. Fabian | 6 Anna, Mutter Mariens | |

Es wird beschlossen: Der alte kath. Hochaltar in unserer Kirche, das alte Taufbecken und die Bruchstücke einer alten Monstranz sollen an unser märkisches Museum in Altena geschenkt werden.

Am 8. 3. 1881 erbittet Herscheid von dem Kgl. Consistorium in Münster die Genehmigung zur Abgabe des Altars an das Museum in Altena, die dann über den Superintendenten Geck, Mei-



Herscheider Altar, geschlossen. Altena, Burgmuseum.



- | | |
|----------------------------------|--------------------------------|
| 1 Jesus und die Jünger am Ölberg | 6 hl. Katharina von Alexandria |
| 2 Kreuztragung | 7 hl. Barbara |
| 3 Kreuzigung | 8 hl. Augustinus |
| 4 Kreuzabnahme | 9 hl. Vincentius |
| 5 Auferstehung | 10 hl. Stephanus |
| | 11 hl. Laurentius |

nerzhagen mit Schreiben vom 20. 3. 1881 erteilt wird:

Gegen den unterm 8. d. Mts. vorgelegten Beschluss der kirchlichen Gemeinde und Collegien zu Herscheid vom 28. v. Mts. wonach die der dortigen Kirchen gehörigen, alten Utensilien, nämlich der alte, katholische Hochaltar, das alte Taufbecken und die Bruchstücke einer alten Monstranz, dem märkischen Museum in Altena geschenkweise überlassen werden sollen, haben wir von Aufsichtswegen Nichts zu erinnern gefunden und wollen Ev. Hochwürden das Presbyterium in Herscheid demgemäss bescheiden.

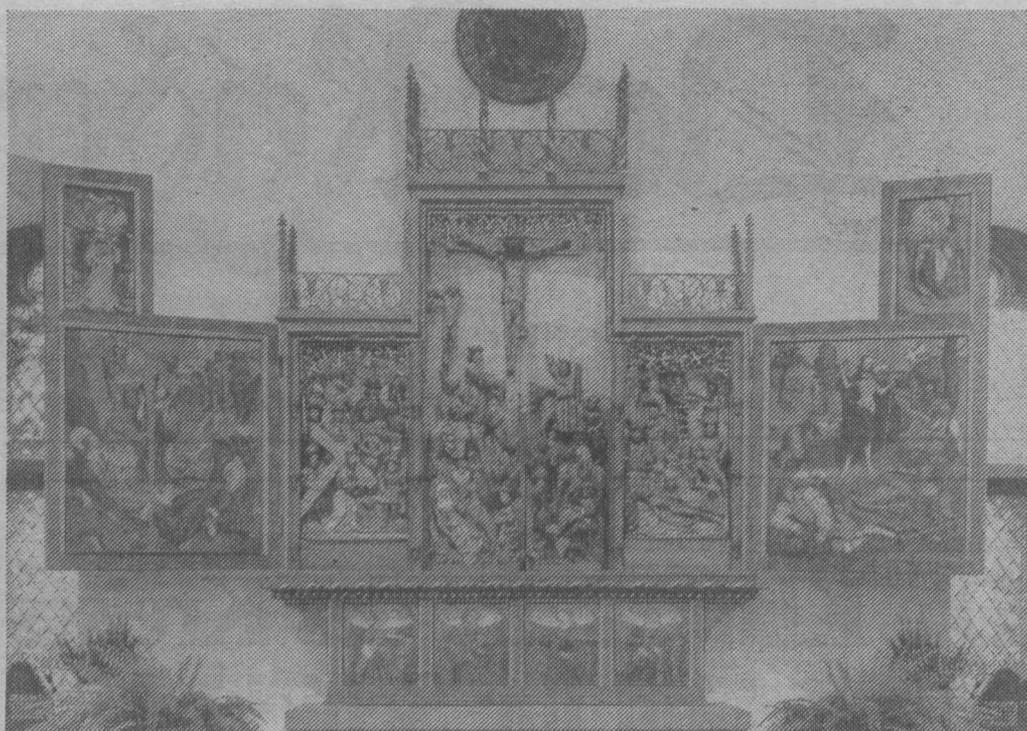
Über das vorstehende Schreiben wird am 24. 3. 1881 noch eine Presbyterialsitzung abgehalten, deren Protokoll folgt:

In der heutigen Sitzung des Presbyteriums wird folgendes verhandelt.

Es wurden die Verfügungen des Kgl. Consist. vorgelegt No. 1739 Münster, den 17. März 1881, wodurch die Schenkung des alten Hochaltars, des alten Taufbeckens und der Bruchstücke einer alten Monstranz an das Märk. Museum in Altena genehmigt wird. Dem Museum soll nun wieder Mitteilung von der Schenkung gemacht werden, doch behält Kirchengemeinde Herscheid sich vor, falls das Museum in Altena in die Lage kommen sollte, sich aufzulösen, alsdann Bestimmungen über die weitere Verwendung der geschenkten Gegenstände zu treffen. Museumsverwaltung muss noch die etwa bei der Entfernung der Gegenstände entstehenden Schäden in der Kirche reparieren.

Auf Grund vorstehenden Beschlusses schickt Herscheid unter dem 26. 3. 1881 nachstehendes Schreiben an den Verein für Orts- und Heimatkunde im Flußgebiet der Lenne in Altena:

Dem Verein für Orts- und Heimatkunde im Flußgebiet der Lenne erlauben wir namens der hiesigen Kirchengemeinde ergebenst mitzutellen, dass das Kgl. Consistorium zu Münster lt. No. 1739 de Münster 17.3 cc. dem Beschluss der grossen Gemeindevertretung auf geschenkweise Überlassung von a) einem alten, katholischen Hochaltar, b) einem alten Taufbecken, c) einer alten Monstranz an das Museum des Vereins in Altena genehmigt hat. Der Überführung der Gegenstände in das Museum dürfte daher nichts mehr im Wege stehen. Kirchengemeinde Herscheid hat sich jedoch lt. Protokoll vom 24. d. Mts. vorbehalten, falls das



Herscheider Altar, geöffnet. Altena, Burgmuseum.

Museum in Altena einmal in die Lage kommen sollte, sich aufzulösen, alsdann ihrerseits Bestimmung über die geschenkten Gegenstände zu treffen. Ferner muss Museumsverwaltung auch für die etwa bei Entfernung der Gegenstände entstehenden Beschädigungen der Kirche aufkommen.

In Altena wurde der Altar 1909 museumsgerecht durch Prof. Thob (Berlin) restauriert und als Hauptaltar in der Burgkapelle, mit dem ehem. Böhler-Altar als Nebenaltar, aufgestellt.

Der Valberter Altar

Das Schicksal dieses Altars ist vorläufig noch in Dunkel gehüllt. Man weiß nicht, an wen er s. Zt. verkauft wurde, noch wo er sich befindet. Auch kennt man nicht das Jahr seiner Stiftung. Der Altar ist gotisch – also 15. Jahrhundert.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts stand er in der Valberter Kirche. Anfang des Jahrhunderts wurde die Kirche sehr schadhaft, so daß man schon von 1825 an keinen Gottesdienst mehr darin abhalten konnte. Mit Zuschüssen des Königs Friedrich Wilhelm I. wurde eine neue Kirche erbaut. In dieser neuen Kirche wurde der alte Altar nicht aufgestellt, weil »er nicht hinein paßt« wie einmal in einem Aktenstück gesagt wird.

Über die Verhandlungen des Altarverkaufs befindet sich in Valbert eine Akte – die ich mit Genehmigung von Herrn Pfarrer Weirich, Valbert, durcharbeiten konnte – die aber nur von 1846 (Weihe der neuen Kirche) bis 1856 reicht, also nicht das von Ludorff genannte Verkaufsjahr von 1884 enthält. Ludorff schreibt über das Schicksal des Altars weiter, daß es sich jetzt im Städelschen Institut in Frankfurt befinde. Auf S. 95 heißt es: »Klappaltar, gotisch, verstümmelt, verkauft 1884. Jetzt Städelsches Institut Frankfurt/M.« Hier dürfte sich Ludorff irren, denn eine Anfrage von Herrn Studienrat Sauerländer, Lüdenscheid, im Jahre 1939 an das vorgenannte Institut, wurde dahingehend beantwortet, daß der Altar sich nicht dort befände und auch nach Ausweis der Instituts-Kataloge nie dort vorhanden gewesen wäre. Es ist also nicht ersichtlich, wie Ludorff zu dieser Behauptung kommt.

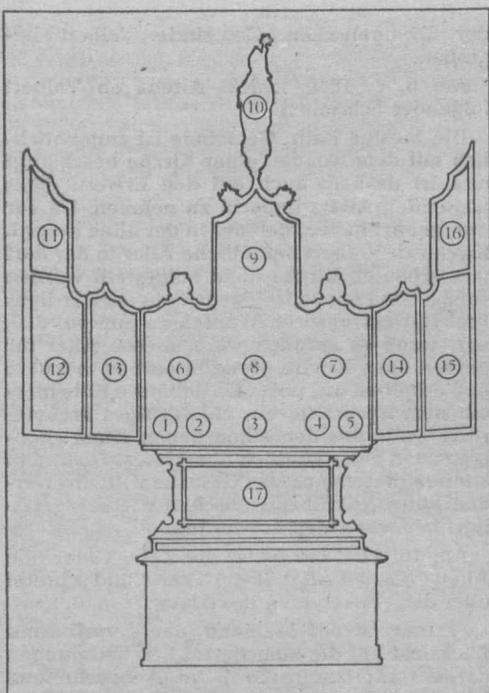
Wie schon gesagt, ist der Aufenthaltsort des Altars vorläufig noch unbekannt¹⁾. Ich habe ihn als einzigen der von mir beschriebenen Altäre nicht gesehen und bin daher bei der Beschreibung desselben mit Skizzen und Angaben auf die im Valberter Pfarrarchiv gefundene Mappe XII, C¹ angewiesen.

Beschreibung des Altars:

Das unterste Stück des Altars, die Vorderseite des hölzernen Unterbaus, trägt eine nur wenig beschädigte und, wie uns scheint sehr leicht herstellbare resp. aufzufrischende Malerei, die uns mit Ausnahme der Figur in der Mitte, sehr gut zu sein scheint. Die mittlere Figur stellt die Maria mit dem Jesuskinde dar, zur Linken das Bild eines Königs, wie es scheint, vor dem die Krone am Boden liegt und der in halb kniender Stellung mit der Rechten ein Rauchfaß schwingt, und in der Linken ein Zepter hält. Weiter links eine jugendliche Männergestalt, mit dem Ausdruck des Schmerzes in den Zügen, einen Arm nach dem Madonnenbilde ausstreckend, von einem älteren Manne gefaßt, wie wenn er ihn zurückhalten wolle. An der entgegengesetzten Seite rechts zwei jugendliche Frauengestalten, einander folgend; diejenige, welche dem Madonnenbild am nächsten ist mit ausgestreckter Rechten und flatterndem Obergewande, die andere einer begleitenden Dienerin ähnlich. Was das ganze dieser Malerei bedeutet, wissen wir nicht. –

Hier handelt es sich offenbar um die alte Predella, die also noch gut erhalten vorhanden gewesen ist. Heute zeigt der Altar eine ganz andere Malerei auf dieser Predella, was darauf schließen läßt, daß die alte Fassung nicht mit nach Frankfurt verkauft worden ist. Möglicherweise ist sie vorher in andere Hände gelangt.

Das Gerüst und Fachwerk, in welchem die verschiedenen Gruppen der aus Holz geschnitzten Figuren, welche weiter unten beschrieben werden sollen, aufgestellt sind, hat vom Zeichner, wegen Mangel an Zeit nicht so vollständig mit allen Zieraten und Schnörkeleien dargestellt werden können, wie er es selbst mit uns gewünscht hat, und wird deswegen bemerkt, daß das linke Seitenstück gerade so beschaffen ist, wie das vollständig ausgestattete rechte; auch ist das untere Feld des Mittelstücks oben mit denselben Verzierungen versehen, wie die beiden unteren Fächer links und rechts, nur, daß dort ein paar Stückchen ausgebrochen sind, während an den übrigen gleichartigen Verzierungen nur die Vergoldung teilweise abgeschabt ist. Weiter wird bemerkt, daß auch oben im Mittelstück die Verzierungen vollständig so vorkommen wie sie im oberen Teil des rechten Seitenstücks gezeichnet sind; eine Verkrönung des Raumes mit einem spitzwinklig vorspringenden Gitterwerk aus zierlichen, niedlich verzierten Holzstäben. Im Mittelstück schwebt über dieser Krone ein kleiner geflügelter Engel, ein offenes Buch haltend, und die Krone selbst hat in ihrem mittleren Raume eine kleine Gruppe von drei vergolde-



- | | |
|--|--|
| 1 Zurückweisung des Opfers Joachims | 10 hl. Leonhard |
| 2 Begegnung an der Goldenen Pforte des Tempels | 11 Mariä Heimsuchung |
| 3 Anna-Selbtritt | 12 Mariä Verkündigung |
| 4 Geburt der Jungfrau | 13 Hirten auf dem Felde |
| 5 Tempelgang Mariens | 14 Anbetung der Drei Könige |
| 6 Geburt Jesu | 15 Jesus im Tempel |
| 7 Anbetung der Könige | 16 Flucht nach Ägypten |
| 8 Marientod | 17 Christus als Salvator mundi mit den Aposteln beim Abendmahl |
| 9 Aufnahme Mariens in den Himmel | |

ten Figuren, die ziemlich gut erhalten sind (wie auch die erwähnte Engelsfigur), deren Bedeutung wir aber nicht verstehen.

Der Raum Nr. 1 zeigt die Figuren dreier Männer neben und hinter einem Opfertische stehend, unter ihnen ein Priester und einer, welcher ein Lamm zum Opfer bringen will, und eines vierten, der sich mit seinem Opferlamm entfernt. Das ist ohne Zweifel die Zurückweisung des Opfers Jachims, als eines, auf welchem der Fluch wegen seiner Kinderlosigkeit ruht. Nach dieser Begebenheit erhält J. durch einen Engel die Botschaft, daß seine Gattin Hanna, Mutter werden, und zwar die Mutter des Heilandes gebären solle, und sie würde ihm, daran solle er die Wahrheit der Verheißung erkennen, an der goldenen Pforte des Tempels begegnen.

Diese Pforte tritt aus dem Hintergrund des Fachs Nr. 2 hervor, vor derselben eine weibliche Gestalt, mit beiden Händen umfaßt von einer Männergestalt; der überraschte J., seiner Gattin die himmlische Botschaft verkündend. Zu diesen beiden Räumen ist noch alles vorhanden, was hineingehört, und die Figuren sind nur wenig beschädigt.

Dagegen fehlen in dem Raume Nr. 3 einige, vielleicht drei bis fünf Figuren, vorhanden sind deren noch fünf, dicht zusammengestellt, alle aus einem Holzstücke herausgeschnitzt, zwei weibliche, unter denen die Jungfrau mit dem Jesuskinde, sitzend auf einer Bank, die wie ein Kirchenstuhl aussieht, den Weibern zur Linken drei Männergestalten. Wahrscheinlich eine Familienszene, welche durch die Legende näher dürfte charakterisiert werden können. Die Verletzungen der vorhandenen Figuren sind unbedeutend.

Der Raum Nr. 4 zeigt eine auf einem Bette liegende weibliche Figur, an deren sich nur wenig über die Decke des Lagers erhebenden Armen die Hände fehlen. Es dürfte außerdem ursprünglich noch eine zweite und dritte Figur vorhanden gewesen sein, von denen sich eine in das Fach Nr. 6 verirrt haben könnte. Vielleicht ist hier die Fortsetzung der Darstellung des 2. Feldes: die Geburt der heiligen Jungfrau.

Dies zeigt sich wieder im 5. Felde, in der Gestalt eines 10- bis 12jährigen Kindes, eine



Ehemaliger Valberter Altar, geöffnet, Frankfurt, St. Leonhard.

hohe Treppe hinaufsteigend, die zu einer Türöffnung führt, in welcher das kleine Figürchen eines Priesters oder Schriftgelehrten steht. Die Legende soll berichten, daß Maria im Tempel erzogen worden war, daß sie einmal im Kindesalter bei einem Besuche des Tempels Merkwürdiges erlebt und gehört habe. Dieses Fach ist zu nackt, als das man nicht vermuten müßte, es seien ursprünglich noch im Vordergrund zwei Figuren vorhanden gewesen.

Die Felder Nr. 6 und Nr. 8 zeigen die Geburtsstätte des Erlösers mit kühner, künstlerischer Lizenz dargestellt: Im Hintergrunde eine Vorhalle mit 4 Zoll vorstehendem Schirmdach (welches jedoch im Raume Nr. 6 abgebrochen ist) hinter welcher eine Türöffnung sichtbar wird. Den Zwischenraum in Nr. 6 bei solchen Darstellungen nimmer fehlenden Thiere, Ochs und Esel, mit den Vordertheilen ihres Körpers ein. Im Vordergrund (von Nr. 6) eine knieende Frauengestalt und umherstehend drei Hirten, von denen aber einer möglicherweise kein Hirte ist, sondern in das Feld Nr. 4 gehören könnte. —

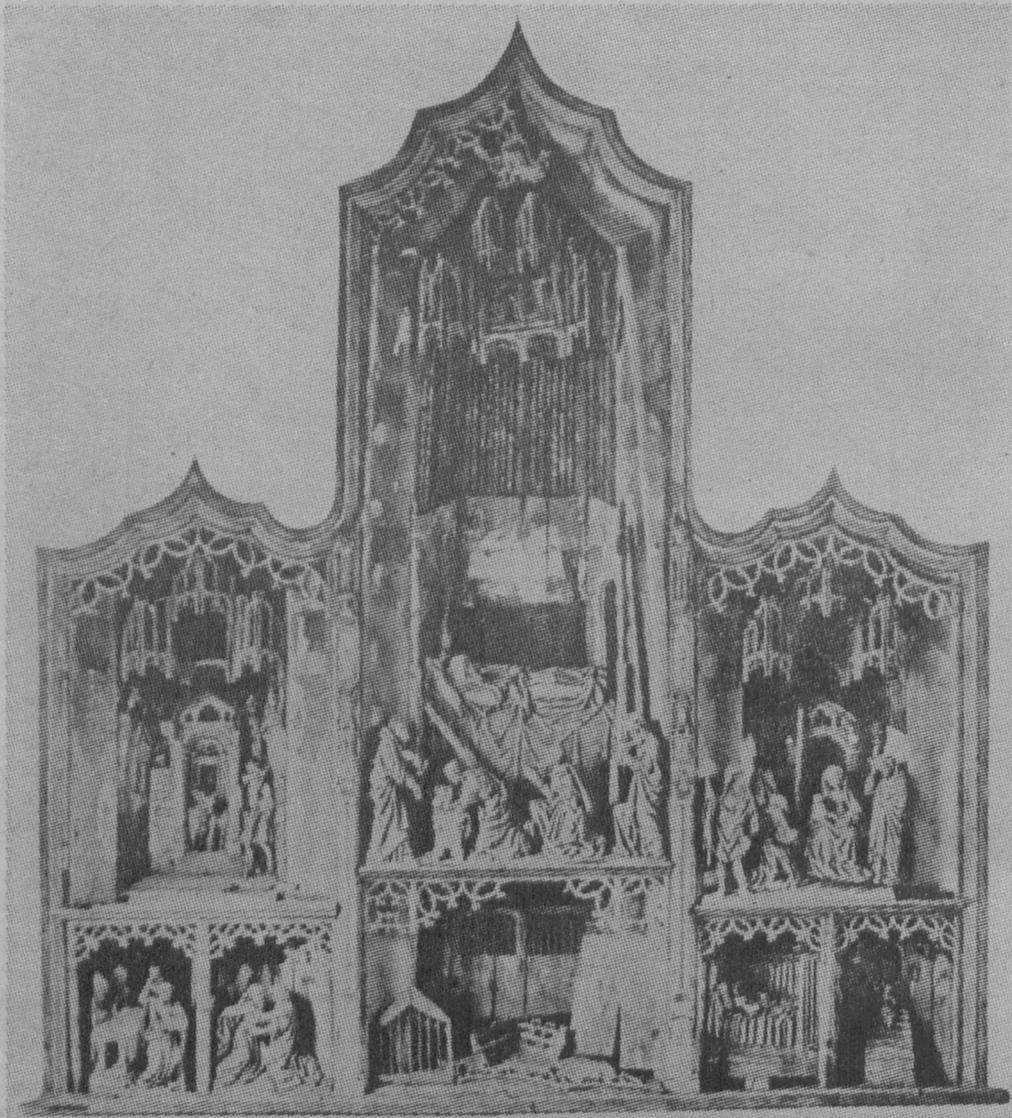
Die Figur ist los. — Jedenfalls fehlt mindestens noch eine Figur, — muthmaßlich die des Joseph — und vielleicht noch eine zweite. Das

Jesuskind ist nicht vorhanden, wahrscheinlich auch nicht da gewesen, es sei denn, daß die vorhandene weibliche Figur nicht die Maria darstellen sollte, deren Figur an der jetzt leeren Stelle gestanden hat.

Die Jungfrau mit dem Kinde findet sich im Raume Nr. 8, umgeben von 3 Männergestalten, ohne Zweifel die Weisen aus dem Morgenlande, nicht so wie gewöhnlich die »heiligen drei Könige« dargestellt werden, dargestellt, denn es ist kein schwarzes Mohren Gesicht da.

Die Figuren sind schön und wenig beschädigt, scheinen auch der Zahl nach vollständig zu sein.

Noch wird bemerkt, daß sich in beiden Feldern (6 und 8) an die Pfosten oder Säulen der erwähnten Vorhalle an beiden Seiten ein Stück Mauer anschließt, über welche neugierige Gesichter (im Ganzen 4) in die Szene hineinschauen. Sodann ist der ganze Bau mit etwas eingefasßt, was wie Felswand aussieht, auf dessen Höhe sich allerlei kleines Volk herumtummelt, im Raume Nr. 6 sonderbar aussehende kleine Menschlein, spielend, springend und tanzend, neben Thierchen, die an den Hügeln herumklettern — wahrscheinlich die auf dem Felde



Valberter Altar – alter Zustand. Ludorff S. 96.

zurückgebliebene Hirtenschar mit etlichen der Hürde entronnenen Schäflein, im Raume Nr. 8 ein kleine Reiterei, vermuthlich die Leibgarde der »heiligen drei Könige«.

Das mittlere Feld Nr. 7 endlich zeigt zu dem Fuße eines Paradebettes, auf welchem der Leichnam der Maria liegt, vier trauernde und betende Apostelgestalten, theils kniend, theils stehend. Diese Figuren sind noch in einem vorzüglich guten Zustande, auch vorzüglich schön.

Nicht allein die Gewänder der Figuren sind vergoldet resp. blau gefärbt (wo der Faltenwurf die innere Seite sichtbar macht), sondern auch alles Nebenwerk trägt meist echte Vergoldung, theils ist es matt gelb gefärbt.

Es sind auch noch grössten Theils die mit Oelbildern bemalten Türflügel, durch welche die Sculpturen verdeckt werden konnten, vorhanden, die Malerei dürfte aber mit Ausnahme derjenigen zweier Flächen herstellbar sein.

Über den Kunstwerth des in Rede stehenden Altars getrauen wir uns zwar nicht ein selbständiges Urtheil abzugeben, doch müssen wir denselben für nicht unbedeutend halten, wenn wir auf die fein geschnittenen Köpfe mit ihren ausdrucksvollen Gesichtern, den schönen Faltenwurf der Gewänder, die Natürlichkeit und Ungezwungenheit in der Haltung der Figuren sehen, und auf mehreres andere, was eine sichere und gewandte Meisterhand verräth, und wenn wir uns der Urtheile mehrerer Personen erinnern, denen wir Kunstgeschmack und Kenntniss von altertümlichen Kunstgegenständen zuschreiben müssen. Außerdem hat es uns das in Abschrift anliegende hohe Ministerial-Rescript v. 22. 12. 1847 gleichsam zur Pflicht gemacht, zur würdigen Wiederherstellung und Erhaltung des fraglichen Altars der in unserer Eingabe vom 15. 7. pa. angetretenen Weg

einzuschlagen. Aus Veranlassung eines Versuchs der katholischen Gemeinde in Altena, unseren Altar zu erwerben, hatten wir nämlich im Jahre 1847 der Königl. Regierung einige Figuren desselben zur Ansicht vorgelegt, die demnächst auch in Berlin beschaut sind und dort nicht wohl können gering geschätzt werden, weil der Verkauf des Altars an die teilweise nicht erfüllbaren Bedingungen geknüpft ist, daß derselbe 1.) nicht Privateigentum des damaligen Pfr. Böddeckers in Altena und 2.) durch einen namhaften Bildhauer, z. B. Stephan von Cöln, angemessen wieder hergestellt werde. Seitdem haben wir unser altes Altarwerk für einen wertvollen Gegenstand angesehen, dem wir unsere Sorgfalt zu widmen schuldig seien –, über den Kostenpunkt haben wir übrigens kein Urtheil.

In Feld Nr. 7 wird nur von einer Darstellung des Marientodes gesprochen.

Darüber kann man die Aufnahme Mariens in den Himmel rekonstruieren; es läßt sich durchaus verantworten, weil sie dem Laufe der plastischen Erzählung nach, unmittelbar auf den Tod folgt und den eigentlichen Triumph im Leben der Maria darstellt. Dafür war der große Raum über dem Sterbebett der Maria geschaffen. Auch mag eine solche Übereinstimmung der Figurengruppen ganz im Sinne des Künstlers und der Holzschnitzschule gewesen sein, wie ich nachher bei der Besprechung der Herkunft des Altars nachweisen werde.

Nun zur Geschichte des Altars. Er hat, wie schon gesagt, nach seiner Stiftung im 15. Jahrhundert in der Valberter Kirche bis zu deren Abbruch 1846 gestanden. Von diesem Jahr an finden wir Verhandlungen über den Altarverkauf.

Ich möchte mit den Verhandlungen zwischen der Katholischen Kirchengemeinde Altena und

der Evangelischen Gemeinde Valbert beginnen:

Am 6. 4. 1846 schickt Altena an Valbert folgendes Schreiben:

Die hiesige Kath. Gemeinde ist augenblicklich mit dem Neubau einer Kirche beschäftigt und ist deshalb auch auf den Erwerb eines passenden Altars bedacht zu nehmen. Da wir nun gehört haben, daß der in der alten evangl. Kirche zu Valbert befindliche Altar in der dort neu erbauten Kirche nicht aufgestellt werden soll, so sind wir so frei, gegen ein ehrwürdiges Prebyterium unseren Wunsch zu äußern, daß, wir, wenn es möglich wäre, diesen Altar für unsere neue Kirche gerne erwerben möchten und erlauben uns unsere ergebenste Bitte hiermit auszusprechen, ein ehrwürdiges Prebyterium wolle uns denselben gegen einen angemessenen Preis käuflich überlassen. Ob und in wiefern diesem unseren Gesuche willfahrt werden könne, darüber wünschen wir baldmöglichst benachrichtigt zu werden.

Am 16. 11. 1846 bietet die Kath. Gemeinde Altena für den Altar 45–50 Thaler und schreibt über die Verwendung des Altars:

... man ist der Meinung, daß derselbe mit Rücksicht auf die mancherlei Beschädigungen daran und das Risiko beim Abbruche und Transporte für diesen Betrag wohl könne überlassen werden. Andererseits ist man auch deshalb nicht mehr zu geben geneigt, weil derselbe höchstens zum Seitenaltar zu benutzen ist, und deshalb der Hauptaltar anderweitig beschafft werden müsse.

Darüber wird vom Presbyterium Valbert am 20. 12. 1846 beraten und beschlossen, vorbehaltlich der Genehmigung der Kgl. Reg. Arnberg den Altar für 50 Thaler an Altena zu verkaufen. Zugleich wurde durch ein Mitglied an die Tradition erinnert:

... daß irgendwo in dem fraglichen Altare in dem Unterbau desselben, unter dem geweihten Deckelstein, oder wo es sei, nicht näher zu bezeichnende wertvolle Gegenstände verborgen seien. Zuzufolge dieser Bemerkung wurde ausdrücklich ausbedungen, daß solche Gegenstände, falls sie sich wirklich vorfinden möchten vor der Hand von dem Kaufe, der sich lediglich auf das fragliche Objekt, soweit es sichtbar sei, beziehen könne, ausgeschlossen sein sollte.

Die Kgl. Regierung, Arnberg, die um Genehmigung des Altarverkaufs gebeten war, hatte sich ihrerseits unter Beifügung einer genauen Beschreibung und einiger Figuren, am 30. 8. 1847 an das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten in Berlin gewandt. Unter dem 22. 9. 1847 erteilt Berlin unter Zurücksendung der eingesandten Figuren die Verkaufsgenehmigung, doch knüpfte das Ministerium nachstehende Bedingungen an den Verkauf:

... Will das Ministerium den von der genannten Gemeinde beantragten Verkauf des Altars an die katholische Gemeinde zu Altena gestatten, unter der Voraussetzung jedoch, daß der Altar wirklich zur entsprechenden Aufstellung in der Kirche zu Altena bestimmt ist, und nicht, wie aus dem Schlusse des abstrichlich eingereichten Berichts des Bauinspektors Althof vom 3. 6. d. J. gefolgert werden könnte, von dem Pfarrer Bödicker zu Altena für Privatzwecke erworben werden soll, und daß die Erwerber sich verpflichten, die angemessene Wiederherstellung des Altars unter Aufsicht der betreffenden Königl. Behörde bewerkstelligen zu lassen. Für die hierbei evtl. erforderlichen Arbeiten ist durch den Conservator der Kunstdenkmäler, Baurat v. Quast, der Bildhauer Stephan in Cöln in Vorschlag gebracht worden.

Am 16. 2. 1848 wendet sich Valbert mit einem Schreiben an die Kath. Kirchengemeinde Altena unter Mitteilung der vom Ministerium geforderten Bedingungen. Von Altena trifft am 12. 3. 1848 die Nachricht ein:

Einem ehrwürdigem Prebyterium beehren wir uns auf die gef. Zuschrift vom 16. 2. 1848 betreffend den Ankauf des dortigen Altars ergebenst zu erwidern, daß wir in unserer neuen Kirche bereits einen neuen Altar aufgestellt haben, und somit ein dringendes Bedürfnis zur

Erwerbung eines zweiten nicht mehr vorhandenen ist. Dazu ist aber die hiesige katholische Gemeinde zu arm, als daß sie unter den in dem erwähnten Schreiben angegebenen Bedingungen den fraglichen Altar ankaufen könnte und dürfte. Wir bedauern, die deshalb gepflogenen Verhandlungen nunmehr also abbrechen zu müssen.

Dadurch wird die in dem Berliner Schreiben geäußerte Befürchtung, der Altar erhalte keine angemessene Aufstellung, bestätigt. Denn aus dem Rücktritt Altenas kann man eine Enttäuschung über die Bedingungen des Ministeriums lesen. Es ist durchaus möglich, daß der Altenaer Pfarrer Böddiker, der alle Verhandlungen unterzeichnet hat, diesen Altar als sein Privateigentum hat erwerben wollen. Aus dieser Befürchtung heraus lassen sich auch die recht strengen Bedingungen des Ministeriums verstehen.

Inzwischen bot Valbert den Altar auch der katholischen Gemeinde in Breckerfeld an. Der Erwerb desselben wurde aber mit Schreiben v. 27. 11. 1846 abgelehnt.

Nachdem sich die Verkaufsverhandlungen mit Altena und Breckerfeld zerschlagen hatten, war es schwer für Valbert, neue Kaufinteressenten zu finden, da durch die Verfügung des Ministeriums die Handlungsfreiheit Valberts beschränkt war. Am 1. 7. 48 wurde an Superintendent Schirmer, Plettenberg, ein Bericht verfaßt, mit der Bitte, von der Königl. Regierung in Arnberg die Erlaubnis zu erwirken 1.) den Altar auch an Privatpersonen verkaufen zu dürfen und 2.) den Altar in einem öffentlichen Blatte zum Verkauf anzubieten.

Superintendent Schirmer reichte dieses Gesuch auf dem gewöhnlichen Weg an das Ministerium der kirchlichen Angelegenheiten in Berlin weiter und erhielt von dort nachstehendes Schreiben, welches er mit seinem persönlichen Vorschlag, den Altar dem Städtischen Museum in Münster anzubieten, am 7. 10. 1848 an Valbert weiterleitete:

In Erwidern des Berichts der Königlichen Regierung vom 19. Juli kann das Ministerium den beantragten Verkauf des in der alten Kirche der evangelischen Gemeinde zu Valbert befindlichen Altarwerkes kein fernerer Bedenken entgegenstellen und ermächtigt die Königl. Regierung, das hierfür Erforderliche zu veranlassen. Da es aber sehr bedauerlich sein würde, wenn der genannte Altar, wie schon so viele Werke ähnlicher Art, bei dieser Gelegenheit der Provinz ganz verloren ginge, so würde es das Ministerium gern sehen, wenn der Altar bei dem beabsichtigten Verkauf wenigstens in der Provinz Westfalen, etwa in einer öffentlichen Sammlung, eine anderweitig angemessene Aufstellung finden könnte. Das Ministerium fordert daher die Königl. Regierung auf, hierauf nach Umständen hinzuwirken. Die Anlagen des Berichts vom 19. Juli erfolgen anbei zurück.

Dadurch ist der Weg für Valbert frei, mit der einzigen Einschränkung, daß der Altar der Provinz Westfalen erhalten bleiben soll. Es ist aber Valbert wohl inzwischen nicht gelungen, den Altar zu verkaufen. Denn auf der Presbyterialsitzung vom 6. 7. 1851 hält der Vorsitzende ein längeres Referat über den immer noch in der Kirche stehenden Altar. Zum Schluß legt er den Kirchen-Repräsentanten 4 Fragen zur Entscheidung vor:

1. Soll der Altar überhaupt verkauft werden oder der hiesigen Gemeinde erhalten bleiben?
2. Soll der Verkauf desselben nicht unbedingt abgelehnt, jedoch vorläufig nicht vorgenommen werden?
3. Welcher Preis soll für den Altar gefordert werden?
4. Sollen die vorerwähnten Standbilder und das Kruzifix verschenkt, verkauft oder aufbewahrt werden, und wenn verkauft, zu welchem Preise?

Leider ist der Beschluß der Gemeindevertretung über diese Fragen nicht mehr in den Akten erhalten. Aus den gestellten Fragen geht hervor, daß sich die finanziellen Verhältnisse der Kirchengemeinde gebessert haben und Valbert

einen Begriff von dem Wert des Altars bekommen hat.

In einem Angebot an die Kath. Kirchengemeinde Hohenbudberg¹⁰⁾ im Jahre 1853 wurden für den Altar 60 Thaler gefordert. Hohenbudberg geht mit dem Schreiben vom 25. 1. 1853 auf dieses Angebot ein, fordert aber für diesen, nach ihren Begriffen hohen Preis, noch einen in der Kirche befindlichen alten, steinernen Kasten, eine eiserne Tür und ein altes Kruzifix. Diese Forderung Hohenbudbergs wurde aber in der Sitzung vom 30. 1. 1853 abgelehnt. Man nahm in dieser Sitzung den Gedanken auf:

... Der Altar soll überhaupt nicht eher als ein käufliches Objekt behandelt werden, als bis sich herausstellt, daß die hiesige Gemeinde nicht im Stande ist, denselben würdig und so herzustellen, daß er – was allgemein gewünscht wird – in der neuen Kirche einen bleibenden Platz finden und derselben zur Zierde gereichen kann.

In den Jahren 1855/56 werden zwischen der Königl. Regierung Arnberg und dem Valberter Presbyterium einige Briefe gewechselt, aus denen hervorgeht, daß der Altar noch nicht verkauft ist. Nach diesem Schriftwechsel, der am 31. 7. 1856 schließt, brechen die Nachrichten ab. Das Pfarrarchiv Valbert enthält nach meinen Nachforschungen keine Altarakten mehr bis auf zwei Eintragungen im Protokollbuch des Presbyteriums aus dem Verkaufsjahr 1884. Hier heißt es am 9. 5. 1884:

In Anbetracht der Dürftigkeit unserer Gemeinde, in Anbetracht der regelmäßigen Ausgaben für Reparatur der kirchl. Gebäude, in Ansehung dessen, daß durch die neue Art der Besteuerung manche Steuerzahler zu empfindlich getroffen wurden, endlich, weil der alte Altar hauptsächlich aus Gründen der Bedürftigkeit der Kirchenkasse verkauft wurde, beantragen die Repräsentanten an das Presbyterium, die Erlaubnis zur Deckung der Kosten der vollständigen Reparatur des Kirchendaches aus dem Erlös des Altarverkaufs beim Königl. Consistorium zu erwirken.

Am 18. 5. 1884 wird noch einmal der Altar erwähnt, und zwar wird in einer Sitzung über den Diebstahl einiger Figuren des Altars verhandelt:

... wurde über den Küster verhandelt auf Grund einer Eingabe mehrerer Gemeindeglieder an das Consistorium resp. auf Grund einer Aufforderung seitens der hohen Behörde zum Bericht über eine Beschuldigung des Küsters betreffend Entwendung einiger Figuren aus dem alten (verkauften) Altaraufsätze.

Nach diesen beiden letzten Eintragungen steht einwandfrei fest, daß der Altar im Jahre 1884 verkauft wurde. Irgendwelcher Briefwechsel fehlt, so daß nicht feststeht, an wen der Altar verkauft wurde. Auf eine Spur weist uns das »Journal über die eingehenden und abgehenden Briefe in Kirchen-, Schul- und Armensachen« hin. Aus den Eintragungen des Jahres 1884 entnehmen wir:

Lfd. Nr.		
10	von Müller, Düsseldorf, Altar betreffend	17/I
11	Nr. 10 beantwortet (?)	
18	An Sup Altarverkauf betreffend	23/I
24	von Oeder, Altaranfrage betreffend	
28	31/I von Sup. Genehmigung zum Altarverkauf	
29	an Sup. Genehmigung zum Altarverkauf zurück	31/I
35	an Lendemann, Wetter, Altar betreffend	2/II
37	Heberle, Altar betreffend	
38	Oeder, Altar betreffend Tag bestimmt	
39	Lendemann, Altar betreffend	
40	Müller, Altar betreffend	6/II
45	10/II von Oeder, Düsseldorf (Altargebot)	
47	Depesche an Oeder wegen Altar (Gebühr besonders errechnet)	17/II
48	16/II von Lindemann, Wetter, Alt. betr.	
58	An Sup. Altarverkaufszeugnis	1/III
61	Vom Landrath, Altar betreffend	13/III

Bei der Durchsicht dieser Eintragungen kommt man auf den Gedanken, daß der so

häufig zitierte Oeder der Käufer des Altars gewesen sein kann. Darauf weisen die Eintragungen »Tag bestimmt« – »Depesche an Oeder«, kurz danach Schreiben an den Superintendenten wegen »Altarverkaufszeugnis« und Mitteilung an den Landrat hin. Die anderen angeführten Namen mögen Interessenten gewesen sein, die unter den Nrn. 37, 39, 40, 48 von dem getätigten Verkauf in Kenntnis gesetzt wurden.

Um hier weiter zu forschen, habe ich an einen Enkel des verstorbenen Prof. Georg Oeder, Herrn Direktor E. G. Matthes, Düsseldorf, geschrieben und von diesem die Nachricht erhalten, daß Akten nicht mehr vorhanden seien und daß in der Familie nichts über den gen. Altar bekannt ist. Herr M. kann sich auch nicht erinnern, den Altar im Hause seines Großvaters gesehen zu haben. Weitere Nachforschungen bei dem Landeskirchenamt in Münster sind noch nicht möglich, weil die Akten – wie man mir auf eine diesbzgl. Anfrage hin mitteilte – noch nicht wieder in Münster untergebracht sind, sondern sich noch in einem Ausweichlager befinden. Der Landeskonservator von Westfalen, Münster, erwiderte auf meine Anfrage:

... daß er (der Altar, d. Verf.) im Jahre 1887 mit ministerieller Genehmigung für 1700 Mark an einen Antiquitätenhändler verkauft wurde.

Die hier genannte Jahreszahl 1887 mag ein Lese- oder Schreibfehler sein.

So steht denn am Schluß meines Berichtes über den Valberter Altar einwandfrei fest, daß er 1884 an einen Antiquitätenhändler verkauft wurde. Sein Name und der jetzige Aufenthaltsort des Altars sind noch unbekannt, doch sind die Nachforschungen über das weitere Schicksal des Altars von meiner Seite noch nicht abgeschlossen.

Während der Böhler Altar aus der Kölner Malerschule kommt, der Herscheider, der Werdohler und der Meinerzhagener Altar aus dem westfälischen Holzschnittsgebiet um Soest stammen, ist der Valberter Altar eine Besonderheit.

Ich verdanke es einem Zufall, daß ich etwas über die vermutliche Herkunft dieses Altars sagen kann. In einem Buch über die Danziger Marienkirche wird besonders dem außerordentlich reichen Inventar der Marienkirche breiter Raum gewidmet. Unter den vielen Darstellungen der Altäre, Taufbecken, Chorschranken, Kapellen fand ich zufällig die Ansicht eines Altars, der unserem Valberter genau gleicht. Es ist dies der Adriansaltar der Fleischerzunft im Langhaus der Marienkirche, von dem gesagt wird:

Adriansaltar der Fleischerzunft, am 2. Pfeiler auf der Nordseite. Großer Antwerpener Flügelaltar, das Mittelstück mit drei größeren Passionsdarstellungen und 6 kleinen Szenen aus dem Marienleben, ganz geschnitzt. Um 1520. Die gemalten Flügel mit Passionsdarstellungen, wenig bedeutend.

Vergleicht man hiermit den Valberter Altar, so lassen sich große Ähnlichkeiten erkennen.

Auf Grund dieser augenscheinlichen Ähnlichkeit behaupte ich, daß der Valberter Altar aus dem gleichen Kunstkreis, der Antwerpener Holzschnittschule, stammt, und begründe meine Behauptung wie folgt:

1. Die Verwandtschaft der Verzierungen an beiden Altären. Wir finden in allen Schreinteilen die dreifachen, zylindrischen Bekrönungen, deren mittlere bei allen erhöht aufgehängt ist. Wir können diese Form der Verzierung als ein Charakteristikum der Antwerpener Schule ansehen, weil wir es bei anderen Antwerpener Altären z. B. dem Altar der Reinholdsbrüderschaft in der Marienkirche in Danzig und dem Hochaltar in der St.-Viktor-Kirche in Schwerte gleichfalls finden. Die Verzierungen zeigen aber nicht eine derartig starke Verwandtschaft wie gerade bei dem Valberter und dem Adriansaltar, wo sie sich fast kopienhaft gleichen.

Außerdem sind die Säulen zwischen den einzelnen Schreinteilen mit gleichen Pilastern und Zinnenkapitellen verziert. Bei allen Altären fällt dann die durchbrochene, gotisch ein-

fallsreiche Umrahmung der unteren Fächer auf. Sie wiederholt sich in ihren Schmuckformen nie, doch finden wir, daß diese Verzierungen stets dort herunter gezogen werden, wo die Verzierung auf eine senkrecht laufende Abgrenzung trifft.

2. Die Übereinstimmung im architektonischen Aufbau.

Am Valberter Altar finden wir das Motiv des Mittelstücks mit den drei geschwungenen Spitzen, von denen die mittlere erhöht ist. Am Adriansaltar ist die Form des Mittelstücks die gleiche, an den Seitenfächern aber ist sie abgerundet, nur eine Spitze erhebt sich.

Bei beiden Altären sind der Mittelschrein und die Seitenfächer im unteren Drittel waagrecht unterteilt, so daß bei beiden 6 Fächer entstehen. Davon sind die unteren drei Fächer nochmals senkrecht geteilt, so daß hierdurch 5 bzw. 6 kleine Fächer entstehen, wodurch Platz für geschlossene Nebendarstellungen geschaffen ist. Wie wir von dem Valberter Altar hören, hat er vier Flügel gehabt. Es sind damit zweifellos die zwei großen, das Seitenfach und das halbe Mittelstück bedeckenden und die am erhöhten Mittelschrein angebrachten Tafeln gemeint. Diese geteilte Form der Flügel finden wir auch beim Adriansaltar. Endlich finden wir eine nochmalige Übereinstimmung mit beiden vorherwähnten Danziger Altären darin, daß alle Schreinteile durch Blendenrahmen abgegrenzt sind. Man kann diese Wandblenden – dazu die geschwungenen Spitzen der Schreindächer und die turmartigen Bekrönungen – als Wesensmerkmal der Antwerpener Schule ansehen. Vor diesen Wandblenden stehen unten meist Figuren – beim Valberter Altar erkennen wir dort dunkle Flecke – oben sind Zinnenornamente angebracht.

3. Die Ähnlichkeit in der Form der Plastiken.

Einmal erkennen wir sie in der gleichen Gesamtkomposition, die eng mit dem architektonischen Aufbau zusammenhängt: der Schrein mit den unterteilten 6 bzw. 5 Fächern eignet sich zu einer besonders betonten Darstellung. Im dementsprechenden Mittelteil, das ja höher ist als die der Seitenfächer, ließ sich das hervorzuhelbende Geschehen noch besser ausdrücken. So ist es auch bei beiden Altären der Fall. Sie enthalten beide in den Unterschreinen die Darstellung des Marienlebens. Dazu tritt beim Adriansaltar (von links nach rechts) oben die Kreuztragung, Kreuzigung, Grablegung, beim Valberter Altar Mariengeburt, Marientod und Anbetung des Kindes. Bei allen Figuren fällt der starke, oft überreiche, scharfe Faltenwurf und die fein geschnittenen, individuell verschiedenen Gesichter an den Plastiken auf. Manche Figurengruppen entsprechen sich bei beiden Altären, sie lassen sich unschwer herausfinden.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die starke Übereinstimmung in Verzierung, architektonischem Aufbau, Form der Plastik sowie der Gesamtkomposition uns zu dem Schluß kommen läßt, daß es sich bei beiden Altären wenn auch nicht um den gleichen Meister, so doch um eine enge Werkstattverwandtschaft handeln muß.

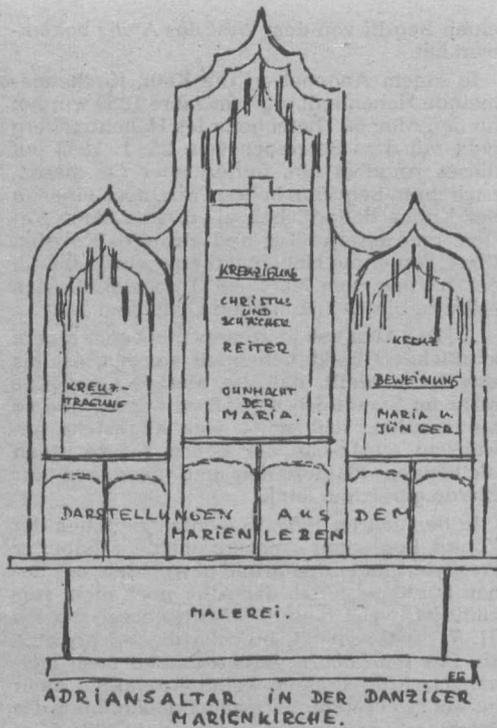
Als Nachtrag möchte ich hier noch einen Altar erwähnen, der meine Behauptung weiter erhärtet.

Es ist der große Flügelaltar in der St.-Viktor-Kirche zu Schwerte. Über dieses gewaltige Schnitzwerk hat Pfarrer Ohling, Schwerte, 1939 eine Broschüre herausgegeben, in der breiter Raum der Herkunft des Altars gewidmet wird.

Es ist zu beachten, daß dieser Schwerter Altar mit dem Danziger den unübersehbaren Figurenreichtum gemein hat, mit dem Valberter den Abschluß der Seitenfächer, mit beiden die Form, die Wandblenden, die baldachinartigen Bekrönungen und den Abschluß des Mittelschreins.

Ich möchte hier nun anführen, was in dem oben erwähnten Buch einleitend zum Altar gesagt wird:

Der größte Schatz unserer Kirche ist ihr goldener Altar. Eine Inschrift auf der Rückseite besagt; Anno Dni. 1523 up.paschen.is.duse.ta-



fl.up.ger. (Im Jahre des Herrn 1523 ist diese Tafel aufgerichtet.)

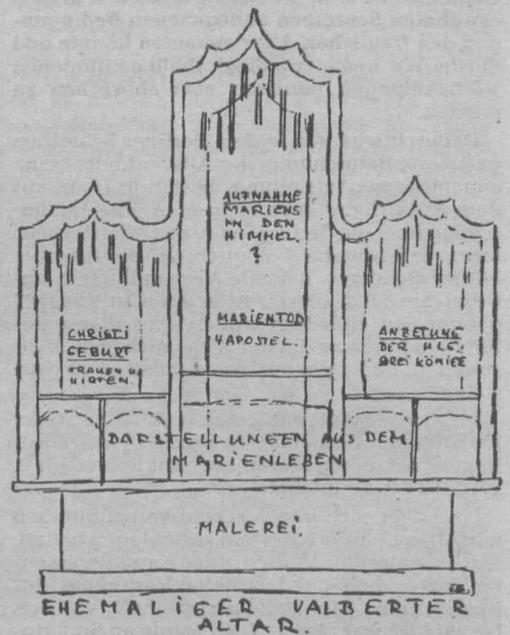
Der Altar stammt aus Antwerpen, der flämischen Stadt an der Schelde. »Handwerfen« hieß sie früher und trägt heute noch in ihrem Wappen eine Burg und zwei Hände. Eine kleine Hand, nicht viel größer als ein Zentimeter, befindet sich auch an verschiedenen Stellen des Altars und auf den Köpfen der Figuren, es ist das Handwerkszeichen der Antwerpener Holzschnitzer, die ihre Kunstwerke zum Unterschied von den Brüsseler Künstlern mit dieser Hand kennzeichneten. Diese Hand kann man an fast allen Altären finden, die aus Antwerpen stammen, in Westfalen befinden sich solche in Vreden, Dortmund, Rhynern, Lünen, Asseln, Haltern, Bielefeld, Coesfeld, Soest. Der Dortmunder Altar in der Petrikerche hat mit dem Schwerter wohl die größte Ähnlichkeit, so daß zu vermuten ist, daß der Schwerter Altar aus derselben Kunstwerkstatt stammt, wie der Dortmunder, dann ist der Künstler, unter dessen Leitung er entstand, voraussichtlich der in der Kunstgeschichte nicht unbekannt Adrian von Overbecke...¹⁷⁾

Vergleicht man die einzelnen Jahreszahlen der Altäre: Aufrichtung des Schwerter Altars im Jahre 1523, die Bemerkung »um 1520« beim Danziger Adriansaltar, die Entstehungszeit des Valberter Altars um 1500, kann man vermuten, daß alle drei der gleichen Werkstatt entstammen.

Wenn der Valberter Altar eines Tages wieder aufgefunden werden sollte, wird sich hoffentlich die Richtigkeit meiner Behauptungen an den vorher erwähnten Handwerkszeichen nachweisen lassen.

Der Valberter Altar ist wieder aufgetaucht. Er steht heute hervorragend restauriert in der St.-Leonards-Kirche, der alten Ordenskommande, in Frankfurt a. M. Über den rheinischen Kunsthandel erwarb ihn der Frankfurter Stadtpfarrer Münzenberger für die Kirche.

Über den Altar schreibt der Ortschronist K. H. Wülfrath zwei Jahre nach dem Verkauf: »Der Hauptaltar hatte keinen besonderen Namen und stand, wie die Gewohnheit in allen Kirchen ist, östlich, hatte gleichfalls ein altes Kreuzifix, einen geweihten Stein und war uralte, aber wegen seiner vielen, sehr künstlichen und stark vergoldeten kostbaren Bildhauerarbeit merkwürdig. Er soll schon zu katholischen Zeiten an drei Gründen aus der Gegend in Hunswinkel, die Schmiede waren und sich wegen eines begangenen Totschlags nach Holland geflüchtet hatten, zur Lösung ihrer Sünden an die Kirche geschenkt und in Amsterdam gemacht worden sein.



Dieser kunstvolle Altaraufsatz wurde, weil er mit der Zeit sehr vermodert war, und Genehmigung des Ministers der Geistlichen und Angelegenheiten am 18. Februar 1884 für 1700 Mark verkauft und ist dessen Bildnis noch im Archiv des Patorats aufbewahrt.¹⁸⁾

Mit Amsterdam hat sich Wülfrath vertan, vielleicht hatte er es auch mit Antwerpen verwechselt.

Mit seiner Bewertung des Altars wird heute wohl kaum noch einer übereinstimmen. Vielmehr hat E. Gründler mit seiner Arbeit den richtigen Weg gewiesen. Ihm ist es zu danken, daß er Quellen benutzte, die uns nicht mehr zur Verfügung stehen. Die späte Veröffentlichung soll dieser Dank sein. So sei an das Ende seine Schlussbemerkung gesetzt, die nach wie vor gültig ist.

Alle sechs Altäre aber, die ehemals die Kirchen von Werdohl, Meinerzhagen, Lüdenscheid, Plettenberg, Herscheid und Valbert schmückten, sind heute verschwunden, verkauft oder verschenkt.

Wir wollen nicht über die Männer richten, die diese Altarwerke, die doch wohl im Besitz der Kirche bleiben sollten, verkauft haben. Kennen wir doch nicht immer die wahren Gründe. Zu verurteilen wäre, wenn eine Gemeinde – vielleicht desinteressiert, vielleicht unermöglicht – ihren Altar hätte verkommen lassen. So sind aber alle Altäre sicher aufbewahrt, wenn auch nicht in ihrer Heimat, die dadurch zweifellos gewonnen hätte.

Bei allen ist der starke Glaube der mittelalterlichen Welt zu bewundern, die diese Werke schuf. Kunstgeschichtlich gesehen sind alle Werke von einander verschieden, alle sind aber zusammengefaßt in dem großen, das Mittelalter umspannenden Gedanken an Gott.

Nachträge zum Aufsatz

Der erste Teil des Aufsatzes »Die Klappaltäre des Kreises Altena und ihr Schicksal«, Reide-meister Nr. 96 vom 27. 11. 1985, hat ein lebhaftes Echo hervorgerufen, das mich veranlaßt, die Hinweise und Korrekturen jetzt unmittelbar anzuhängen.

1. Zum Verfasser des Manuskriptes, Ernst Gründler.

Es handelt sich bei dem Autor des Aufsatzes offensichtlich nicht um den 1975 verstorbenen Ernst Gründler, sondern um dessen Sohn gleichen Namens. Leider konnte ich mit diesem, der 1951 am Zeppelngymnasium das Abitur machte und als Jurist in Süddeutschland lebt, noch keine Verbindung aufnehmen, doch ist einer seiner Klassenkameraden, nämlich Ger-

hard Blöcher, sicher, daß die Arbeit von seinem damaligen Mitschüler geschrieben wurde, als sie 1949 in der Obersekunda saßen und von Oberstudienrat Sauerländer gestellte Themen heimatgeschichtlichen Inhalts als Jahresarbeiten schrieben.

Ein Teil dieser Jahresarbeiten wurde in der Schülerzeitschrift des Zeppelin-Gymnasiums »Der Staberger« seinerzeit veröffentlicht. So z. B. die von Wolfgang Wegener (Klasse O IIb) in Heft 6, 2. Jahr, April 1949: »Die räumliche Entwicklung von Lüdenscheid bis 1900«. Oder in Heft 1, 3. Jahr, im Juni 1949 der Aufsatz von Gerhard Blöcher: »Haferkästen im Kreise Altena«. Dieses letztere Thema scheinen mehrere Schüler bearbeitet zu haben. Bevor unsere Vereinszeitschrift »Der Reidemeister« Nr. 1 vom 1. August 1956 als Beilage der Lüdenscheider Nachrichten erschien, war bereits Jahre vorher wiederholt je eine Seite unter dem gleichen Titel in der Westfalenpost erschienen. In der zweiten Nummer vom 24. September 1953 schreibt H. Naas (U Ia Zeppelin-Gymnasium) einen kurzen Artikel mit der Überschrift: »Aus kernigem Eichenholz gebaut. Haferkästen überdauerten Jahrhunderte – Meisterstücke«.

Die umfangreiche Arbeit von Ernst Gründler, der übrigens 1949 für die Schriftleitung der Schülerzeitschrift verantwortlich zeichnete, sprengte offensichtlich das normale Maß dieser Schüler-Jahresarbeiten. Eine Veröffentlichung des gesamten Manuskripts war deshalb wohl zu schwierig. Ich bin deshalb froh, daß es mir in die Hände fiel und nunmehr eine späte Veröffentlichung dieses wichtigen Themas erfolgen konnte.

Wenn man die Arbeit von Ernst Gründler liest, kann man nur Respekt gewinnen vor der Leistung, die auf der Schulbank oder doch vom Geschichtsunterricht W. Sauerländers motiviert – und von Motivation ist ja heute allenthalben in der Pädagogik die Rede – erbracht wurden.

2. Einige Hinweise

Dr. Elmar Hartmann, Hagen-Hohenlimburg, schreibt mir zum »Reidemeister« Nr. 96 zum Thema Plettenberger Altar: »Zum Meister des Marienlebens bzw. zum Meister der Georgslegende ist nach dem augenblicklichen Stand der Wissenschaft zu sagen, daß einige wenige Forscher beide Meister für identisch halten...«

Zu Ernst Gründler meint Hartmann: »Gründler hat seinem Namen Ehre gemacht. Er hat sich gründlich informiert.«

Zum Werdohler Altar einige Korrekturen und Hinweise. Der auf Seite 758 genannte Werdohler Pfarrer Gerhard Friedrich Hülshoff (1723 – 27) war nicht katholischer, sondern lutherischer Pfarrer. Somit ändert sich auch nichts in der bisherigen geschichtlichen Darstellung, wonach sich in Werdohl die erste katholische Gemeinde nach der Reformation 1861 bildete.

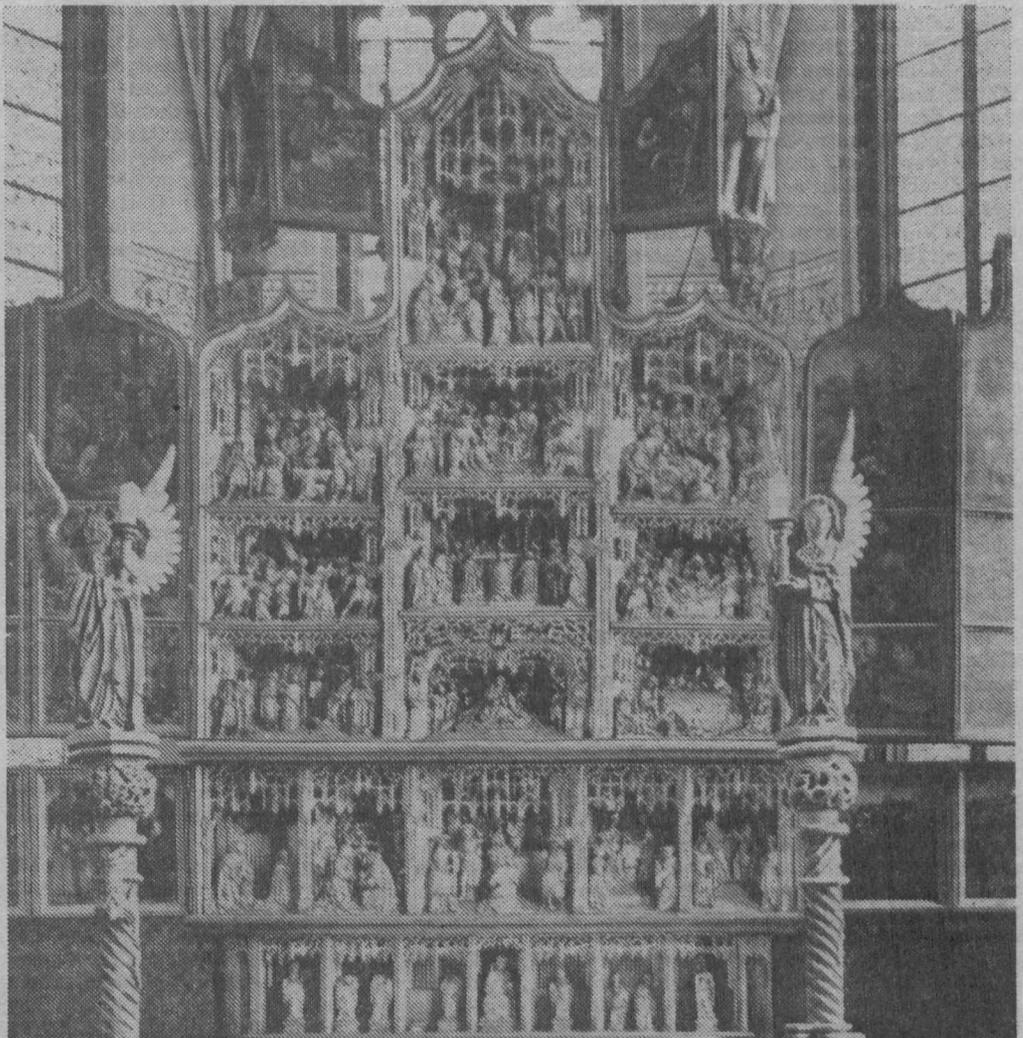
Bei dem Ritter unter dem Kreuz wird außer der glänzenden Rüstung oft auch darauf hingewiesen, daß er das Zeichen des Ordens vom Goldenen Vlies zeigt. Das ist später auf das Medaillon aufgemalt, ist also nicht ursprünglich.

Das Gehäuse des Werdohler Altars von Schuta 1912 wurde 1940 nicht durch Brand zerstört (S. 759), sondern von dem damaligen Vikar Balkenohl im Zuge einer Modernisierungswelle verbrannt, wie mir Otto Jünemann mitteilt.

Die Darstellung des hl. Medardus im Meinerzhagener Apostelaltar hat viel Ähnlichkeit mit der Darstellung des Heiligen im Chorfenster der Kirche St. Joseph und Medardus in Lüdenscheid. Möglicherweise hat der moderne Künstler die Darstellung des älteren gekannt.

3. Wilhelm Sauerländer zu den Altären im Kreis Altena

Ich komme noch einmal auf die Schüler-Jahresarbeiten zurück, die W. Sauerländer in den Jahren nach dem Kriege anregte. Über die Altäre schreibt er in der zweiten »Vorlauf«-Ausgabe der Zeitschrift »Der Reidemeister« in der Westfalenpost am 15. Juni 1953: »Aus dem 15. Jahrhundert. Zeugen mittelalterlicher Volksfrömmigkeit. Böhler Kapelle in Plettenberg – beispielhafte Stiftungen – zwei Altäre erhalten.«



Der Goldene Altar in der St.-Viktor-Kirche in Schwerte

Sein Aufsatz läßt sich, wie die Arbeit von Gründler, im sachlichen Bereich durch Ergebnisse der modernen Forschung ergänzen. Was er jedoch zur Einordnung der Altäre in die geistige Welt unserer Vorfahren sagt, hat seine Gültigkeit behalten. Ich könnte mir deshalb keinen besseren Abschluß des Themas denken.

»Vergleichende und zusammenfassende Geschichtsschau ist für den Bereich des märkischen Sauerlandes noch selten anzutreffen. Zu sehr sind die Forscher noch mit Einzeldarstellungen der Orte und ihrer besonderen Probleme beschäftigt. Nur für die Wirtschaftsgeschichte liegen einzelne Arbeiten vor. Und doch gibt es darüber hinaus viele Gebiete, die bei einer tieferen Schürfarbeit Parallel-Abläufe für den ganzen Raum zutage treten lassen. Das sind nicht zuletzt die geistesgeschichtlichen Vorgänge, die bisher kaum in ihrer Bedeutung erkannt, geschweige denn dargestellt worden sind.

Eine bisher wenig beachtete und doch in ihren Wirkungen außergewöhnlich nachhaltige Epoche heimatlicher Kirchen- und damit Geistesgeschichte ist die der Volksfrömmigkeit im ausgehenden Mittelalter. Der Grund, weshalb sie so wenig gewürdigt erscheint, liegt vor allem in dem tiefer gehenden Bruch der Tradition, der mit der Reformation Luthers die vorausgehenden Zeiten verwarf, eine Erscheinung, die in aller Geschichte, auch unserer Zeit, sich wiederholt. Wie in Westfalen, so hat auch bei uns die Volksfrömmigkeit gerade im 15. Jahrhundert ihre Blütezeit erlebt. Sie offenbart sich in einer ungeahnten Fülle von Stiftungen: Kapellen, Altären und Seelenmessen, Vikarien und Bruderschaften, in den neuen Stiftungen und örtlichen Wallfahrten. Sie alle zu würdigen, würde den Rahmen einer Kurzabhandlung weit überschreiten. Wir greifen daher nur die beispielhaftesten Stiftungen heraus, die mit ihren großen Kapitalien und ihren geistigen Werten die Arbeit der Kirche beträchtlich unterstützen und sich bis in späteste Zeiten damit als wirksam erwiesen haben.

Von der großen Zahl der Kapellen, die in jener Zeit durch begüterte Adelige und Reidemeister – Bauern, auch durch ganze Kirchgemeinden gegründet worden sind, hat sich bis auf den heutigen Tag nur eine, die Böhler Kapelle in Plettenberg, erhalten. Eine wahrhaft erschütternde Restzahl, wenn man bedenkt, daß hier allein im Kreise Altena um 1500 derer 25 bestanden haben (Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Altena). Die letzte unter den bedeutungsvolleren, die dem Verkehr zum Opfer fiel, war die bekannte Lüdenscheider Kreuzkapelle. Nur die Kluser Kapelle in Altena, die Neuenrader und die von Meinerzhagen reichen ins 14. Jh. zurück. Auffallend und vorläufig nicht zu erklären, ist die Anhäufung dieser Heiligtümer im Raum des Kirchspiels Plettenberg, wo von den 25 allein 10 von Ludorff nachgewiesen werden.

Bedeutend ist auch die Zahl der Altäre, die damals von den Gemeinden der einzelnen Kirchspiele für ihre Hauptheiligtümer gestiftet wurden. Sie alle, die bis heute auf den berühmten Herscheider Altar auf der Burg Altena und jenen in der Böhler Kapelle verschwunden sind, stammen nachweislich aus dieser Zeit. So wird der gegen Ende des 19. Jahrhunderts verkaufte Meinerzhagener Altar für 1476 bezeugt. Der Lüdenscheider St.-Antons-Altar, der noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts in der Pfarr(h heute Erlöser)kirche bezeugt wird, ist vor 1500 gestiftet worden. Der Altar der Böhler Kapelle in Plettenberg stammt aus dem Jahre 1474, und der Herscheider Altar ist um 1500 anzusetzen. Den schönsten Altar, aller Wahrscheinlichkeit nach einen echten »Antwerper«, hat in unserm Bereich die Valberter Kirche besessen. Er ist, wie die meisten anderen, dem mangelnden Wertbewußtsein des vorigen Jahrhunderts zum Opfer gefallen.

Jeder dieser Altäre erforderte die Anstellung eines Vikars, der dort die Messen las, und um diese zu erhalten, bedurfte es Stiftungen an Geld und Sachleistungen. So entstanden die Vikariate, mit denen unsere heimischen Kir-

chen besonders reich dotiert waren. Von Lüdenscheid wissen wir, daß es allein fünf solcher Vikarien besaß. Nicht geringer waren Plettenberg, Meinerzhagen und Halver damit ausgestattet, und Orte wie Herscheid und Valbert hatten deren mindestens drei aufzuweisen. Gestiftet von Personen, die über die nötigen Geldmittel verfügten, dienten sie ausschließlich dem Zweck, daß an den Altären, die mit ihnen gestiftet wurden, immer wieder Seelenmessen für die Verstorbenen, für den Stifter der Vikarien und für deren Verwandte gelesen wurden.

Eine besondere Blüte dieser mittelalterlichen Volksfrömmigkeit waren die Bruderschaften des sogenannten »Kalands«, die sich in allen größeren Gemeinden des alten Vests Lüdenscheid fanden. Seitdem die Satzungen der alten St.-Annen-Bruderschaft zu Altena durch Ferdinand Schmidt veröffentlicht wurden, ist die Sucharbeit danach auch für andere Orte erfolgreich gewesen. Lüdenscheid hat deren zwei aufzuweisen, wogegen zum Beispiel für Meinerzhagen fünf nachzuweisen sind. Für Plettenberg führt von Steinen, der große westfälische Geschichtsschreiber des 18. Jahrhunderts, drei auf, die sehr begütert gewesen zu sein scheinen. Gerade diese Bruderschaften haben mit den von ihnen gestifteten Vikarien für die Geschichte ihrer Kirchengemeinden eine besondere Bedeutung gehabt, sind sie es doch gewesen, die an der Bildung des kirchlichen Vermögens einen bedeutenden Anteil gehabt haben. Aus dem Erneuerungsprotokoll der Altenaer St.-Annen-Bruderschaft von 1522 lesen wir, daß die »Vormünder« oder »Provisoren« gehalten waren, die Briefe und Register der Bruderschaft und ihrer Vikarie zu bewahren, ihre Einkünfte und Renten einzuziehen und dem Priester oder »Altaristen« seine Gebühren zu entrichten. Jene Bruderschaft hatte also eine eigene Vikarie und einen besonderen Altar. Ihrem innersten Wesen nach waren die Bruderschaften kirchliche Gebetsvereine, gebildet aus Geistlichen und Laien beiderlei Geschlechts, die an gewissen Tagen des Jahres gemeinschaftlichen Gottesdienst hielten, für die lebenden oder verstorbenen Mitglieder beteten und nach alter deutscher Sitte ein gemeinsames Mahl veranstalteten. Die Sorge für die Armen und Notleidenden gehörte zu ihren ständigen Aufgaben. Ihre Mitgliederzahl war sehr beschränkt (20 bis 30) und setzte sich vor allem aus dem Adel und den besitzenden Freibauern (Reidemeistern) zusammen.

Das Bild dieser ersten Hochzeit christlicher Frömmigkeit wäre nicht vollständig, wollte man nicht der Wallfahrten und alljährlichen Prozessionen zu den Wallfahrtskirchen in Meinerzhagen und Lüdenscheid (Kreuzkapelle) gedenken. Die Heiligen »Drachten« von Meinerzhagen, bei denen das wundertätige Marienbild vorangetragen wurde, erhielten ihren Glanz durch die starke Beteiligung der benachbarten Kirchspiele.

Die Gemeinden der Reformation, die in unserem Gebiete selbständig über Vermögen verfügten, haben ihre Mittel entweder zur Pfarrbesoldung oder zur Erhaltung bestehender bzw. neu einzurichtender Schulen verwandt, wie das hier an allen Orten nachweisbar ist. So hat die Volksfrömmigkeit des Mittelalters, die bei uns mit einer ersten wirtschaftlichen Blütezeit der aufkommenden Hämmer und Rollen für die Osemund- und Drahtindustrie zusammenfällt, sich ein bleibendes Denkmal gesetzt und damit der Wirksamkeit des Evangeliums eine materielle Grundlage gegeben. Im ganzen war es eine erste hohe Zeit geistigen Lebens, mit den Erweckungszeiten späterer Jahrhunderte vergleichbar.

Das diesem Aufsatz beigefügte Bild des Plettenberger Altars hat eine Unterschrift, in der Sauerländer noch auf Stephan Lochner als möglichen Maler hinweist.

Weitere Literatur zum Thema

Die neueste und umfassendste Darstellung der Kunstdenkmäler des ehemaligen Kreises Altena findet sich in den »Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Märkischen Kreises« 1. Aufl., Altena 1983. Herausgeber ist der Heimatbund Märkischer Kreis. Die zweite Auflage erschien 1984. – In diesem großangelegten Werk bearbeitete Dr. Elmar Hartmann die Kunstdenkmäler des Kreises einschl. der beiden Altäre, die unserm Raume verloren gegangen sind. Somit finden alle fünf von Gründer behandelten Altäre dort ihre Darstellung, und zwar nach dem Stand der Forschung vom Anfang dieses Jahrzehnts.

Hartmann hat sich besonders intensiv mit dem Plettenberger Altar befaßt. Die Ergebnisse seiner Forschungen sind in den »Kunst- und Geschichtsdenkmälern« verarbeitet. Weitere Literatur findet sich bei ihm.

Der Märkische Kreis ist ein Produkt der regionalen Raumordnung vom Ende der 60er und der Mitte der 70er Jahre. Er wurde durch das Sauerland-Paderborn-Gesetz des Landtags NRW vom 5. November 1974 geschaffen. Der ehemalige Kreis Altena war bereits durch das Raumordnungsgesetz vom 18. 12. 1968 – Neugliederung des Landkreises Altena und der kreisfreien Stadt Lüdenscheid – aufgelöst worden. Insofern ist der in Gründlers Titel aufgeführte Kreis mittlerweile auch schon Geschichte.

Den Meinerzhagener Apostelaltar behandelt Heinrich Kurz, in: Meinardus. Heimatblätter für Stadt und Amt Meinerzhagen, 2. Jg. 1968, S. 16–18.

In der genannten Zeitschrift schreibt K. M. Muschallek über den Valberter Marienaltar. Meinardus. 6. Jg. 1972, S. 72–75.

Der Direktor des Burgarchivs in Altena, Dr. Dieter Kohl, veröffentlichte im Jg. 28, 1979 der von ihm redigierten Zeitschrift »Der Märker«, Altena, einen kurzen Aufsatz »Zur Geschichte des Valberter Marienaltars im 19. Jh.«. Darin gibt er einen Brief wieder, den Landrat Dr. Schmieding 1881 an Rektor Karl Mummenthey, den Vorsitzenden des 1875 gegründeten »Vereins für Orts- und Heimatkunde im Süderland« geschrieben hat. Aus diesem Brief geht hervor, daß der Landrat versuchte, den Valberter Altar für den Verein zu bekommen, was, wie oben geschildert, nicht gelang.

Altena, den 4. August 1881

An
den Vorstand des Vereins für Orts- und
Heimatkunde
z. Hd. Herrn Rector Mummenthey
wohlgeboren
Altena

Sehr bedauert habe ich, an der letzten Vorstandssitzung nicht teilnehmen zu können, da ich an dem Sitzungstage auswärts abwesend sein mußte. Bei Gelegenheit meiner Anwesenheit in Meinerzhagen wurde mir bekannt, daß in der Kirche zu Valbert ein altes Altarstück (vielleicht ähnlich dem Herscheider) unbeachtet schlummert, welches vielleicht an das Museum abgegeben werden würde. Ich stelle anheim, den dortigen Herrn Pfarrer zur Hergabe des Stückes zu ersuchen, glaube aber, daß vorher der Amtmann von Orsbach oder noch besser der Gastwirth Peter Friedrich Krugmann zu Meinerzhagen nähere Auskunft wird erteilen können ...»

In der Fußnote 1) geht Dr. Kohl auch dem Problem der unterschiedlichen Preisangabe für den Meinerzhagener Altar nach. Zur Vervollständigung seien seine Ausführungen hier ebenfalls wiedergegeben: »... über das Datum des Verkaufs und die Höhe des erzielten Preises werden in der Literatur unterschiedliche Angaben gemacht. Nach Eva Brües (bei Kurz, a. a. O. S. 17) soll der Altar 1861 für 10 Thaler nach Hohenbudberg verkauft worden sein. Lt. Ewald Dresbach, Zur Geschichte der alten Kirchengemeinde Meinerzhagen, Meinerzhagen 1924, S. 17, wurde der Verkauf am 5. Februar 1853 getätigt und ein Preis von 20 Thalern erzielt. Friedrich Michel, Meinerzhagen. Entstehung und Geschichte bis zum Beginn der Reformation. Bd. I, Meinerzhagen, 1965, S. 204, verlegt den Vorgang schließlich in das Jahr 1835, wobei es sich jedoch um einen Druckfehler handeln dürfte, da der Autor sich auf Dresbach beruft.«

Über den Herscheider Altar wurde in letzten Jahren weniger geschrieben. Im »Märker« 2. 1952/53 wurde noch einmal der Aufsatz von A. Künne aus dem Jahre 1882 abgedruckt (A. Künne, Der Herscheider Hochaltar, in: Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde im Süderland, Bd. I, Hagen 1882, S. 96–98. Der Aufsatz trägt diesmal die Überschrift »Der Herscheider Altar im Museum der Burg Altena«.

15) Der Altar steht in der Kirche St.-Leonhard in Frankfurt.
16) Später erwarb diese Gemeinde den Meinerzhagener Altar.
17) Es ist merkwürdig, daß Gründer den viel näher gelegenen großen Klappaltar in der Kirche in Affeln nicht als Vergleich herangezogen hat. Offenbar hat er diesen Altar nicht gekannt, obwohl dieser gar nicht so weit weg von Valbert gestanden hat. Der Affelner Altar stammt aus einer Antwerpener Werkstatt und ist vielleicht der schönste und prächtigste der spätmittelalterlichen Altäre im Märkischen Kreis.
18) Wülfrath, K. H., Heimatkunde der Gemeinde Valbert. Lüdenscheid 1886.

Quellenverzeichnis Gründlers

A Gedruckte Quellen:

- Ludorff:
Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Altena, Münster 1911
Dresbach:
1. Zur Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Kirchenkreises Lüdenscheid, Halver.
2. Zur Geschichte der alten Kirchengemeinde Meinerzhagen, Meinerzhagen 1924
Schmidt:
1. Süderland, Heimatblatt f. d. südl. Teil d. Grafschaft Mark, Jahr 1924
2. Heimatbilder, Beiträge zur Heimatkunde von Altena und dem Süderland, Sonderdruck aus dem Jahre 1939/40 des Altenaer Kreisblattes, Altena
Frommann:
1. Aus der Geschichte d. Gemeinden Plettenberg, Ohle, Herscheid; Lüdenscheid 1927
2. Heimatblätter des mittleren Lennegebietes, Werdohl, Jahrgang 1925 (unvollständig)
Rembert:
Die Heimat, Mitteilungen d. Vereine f. Heimatkunde in Krefeld-Uerdingen am Rhein, 13. Jahrg. 1934, Heft 1
Stute:
Geschichte der Valberter Kirche, Festschrift aus Anlaß ihrer 100-Jahr-Feier am 13. Aug. 1946
Vetter:
Pfarrblatt St. Michael, Werdohl, Sonntag, 20. Dez. 1948, Nr. 8/1. Jahrg.
Gall:
Danziger Marienkirche, i. d. Reihe »Deutsche Bauten«, herausgeg. von Max Ohle i. Verlag Aug. Hopfer, Burg
Ohling:
Die St.-Viktor-Kirche in Schwerte und ihre Kunstschatze, Schwerte 1939, Selbstverlag

B Ungedruckte Quellen:

- Kirchenarchiv Werdohl:
1. Presbyterialprotokolle aus dem Jahre 1868
Kirchenarchiv Meinerzhagen:
1. Kirchenakte Msc. V. 443 Jahr 1724, 1732
2. Presbyterialprotokolle aus dem Jahre 1853
Kirchenarchiv Plettenberg:
1. Lagerbuch Titel I Vermögen der Böhler Kapelle
2. Presbyterialakten aus den Jahren 1902, 1910, 1911
Kirchenarchiv Herscheid:
1. Kirchenakte Herscheid I, A. Zur Geschichte und Chronik der Gemeinde. Verkauf und Schenkung d. d. Kirche zu Herscheid gehörigen Hochaltars an das Burgmuseum von Altena, 27. Juni 1838 bis 17. März 1881
2. Presbyterialprotokolle aus dem Jahre 1881
Kirchenarchiv Valbert:
1. Kirchenakte Mappe XII C 1 Inhalt: Akten über den Verkauf des Altars u. d. Verhandlungen darüber. 1846 - 1856
2. Journal der eingehenden und abgehenden Briefe in Kirchen-, Schul- und Armensachen. Eintragungen des Jahres 1884
3. Presbyterialprotokolle aus dem Jahre 1884
Stadtarchiv Plettenberg:
1. Lateinische Stiftungsurkunde der »capella nova« aus den Jahren 1471 und 1487
2. Übersetzung eines geringen Teiles
Kommerzienrat Dr. A. Colsmann:
1. Geschichte der Gemeinde Werdohl (noch nicht veröffentlicht)
Burgarchivar Ferdinand Schmidt:
1. Schreibmaschinenabschrift der Plettenberger Stiftungsurkunde (wird gebunden!)

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung: Dr. Walter Hostert.
Druck: Lüdenscheider Verlags-Gesellschaft.